



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Zur Charakteristik und geographischen Vertheilung der kirchlichen
Denkmale.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Besitzern zugehöriger Weg auf die Wiesen und Äcker. Die Kirche steht manchmal in der Mitte des Platzes, häufiger jedoch an der Ostseite desselben und ist stets mit dem Friedhofe umzogen. Der kleine Teich am Eingang des Platzes fehlt eben so wenig hier als in der vorbeschriebenen Anlage.

Die Feldervertheilung ist zwar nach demselben Princip, welches wir bei den alt-slavischen Ortschaften kennen gelernt haben, gehalten, doch gibt sich bei den emphyteutischen Dörfern insofern ein grosser Fortschritt kund, als erstere lediglich auf Handarbeit, Bodenbearbeitung mit Hacke und Schaufel eingerichtet sind (wobei Viehfutter, Feldfrüchte u. s. w. durch Menschen oder Thiere als Lasten heimgetragen werden mussten), während bei diesen Pflugarbeit und Fuhrwerke bestimmend auf die Anlage eingewirkt haben. Dadurch, dass der Gestalt des Dorfes keine Curvenlinie, sondern ein Rechteck zu Grunde liegt, haben auch die Felder geradlinige Begrenzungen erhalten, sind also viel leichter zu bebauen.

Solche contractliche Ansiedlungen mögen in früheren Zeiten nicht wenige bestanden haben. Das Kloster Selau erwarb um die Mitte des XIII. Jahrhunderts weit ausgedehnte Waldungen und führte in dieselben Colonisten ein, durch welche die Dörfer Jiřie, Jung-Břišť, Lhotic und viele andere angelegt wurden. Unter diesen zeichnet sich Jiřie durch besondere Regelmässigkeit aus und verdient als Musteranlage hervorgehoben zu werden. Das Dorf ist um einen rechteckigen Platz von 1100 Fuss Länge und 230 Fuss durchschnittlicher Breite so angeordnet, dass die von einem Friedhof umgebene Kirche in der Mitte des Platzes liegt. Hinter der Kirche, in der östlichen Hälfte des Platzes befindet sich der nie fehlende Teich. Der Platz selbst ist genau nach den Himmelsgegenden orientirt und es erstreckt sich die

Längenrichtung von West nach Ost, wobei die Häuser mit ihren Giebelseiten dem Platze zugekehrt sind. Beinahe vor allen Häusern liegt ein Blumengärtchen, wodurch der Ort (Pfarrdorf) ein ungemein freundliches Ansehen gewinnt. Hinter den Hofreihen und Baumgärten breiten sich die Wiesen aus, zwischen welchen und den Ackergründen sich ein Fahrweg um das Dorf herumzieht. Die sich ergebenden Ecken enthalten Weiden und Gemeindegünde. Zwischen je zwei Höfen führt ein Fahrweg auf die zu denselben gehörenden Felder, so dass der eine Nachbar sein Eigenthum zur Rechten, der andere zur Linken vor sich hat und in keiner Weise behindert ist. Die Kirche entstammt der Gründungszeit und gehört der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an. (Fig. 7.)

Ähnlich zeigt sich die Anlage von Jung-Břišť, doch steht hier die Kirche seitwärts neben dem Platze und ist rings mit Wassergräben umgeben. Einen vorzüglich schönen rechteckigen Platz mit einer genau in dessen Mitte aufgestellten romanischen Kirche besitzt das Pfarrdorf Kondrac, ohne Zweifel eine der ältesten derartigen Anlagen. Die Markung jedoch ist nicht mehr die ursprüngliche, da Kondrac an verschiedene Besitzer übergegangen ist und die Gründe vielfach zersplittert worden sind. Auch durch die Klöster Hohenfurt und Goldenkron wurden zahlreiche emphyteutische Dörfer gegründet, doch konnte in dieser gebirgigen Lage selten eine strenge Regelmässigkeit durchgeführt werden. Einen orientirten und beinahe quadratischen Platz besitzt Gillowitz, auch zeigen die Dörfer Heuraffel, Malsching, Kapellen, dann die Flecken Höritz und Gojau planmässig geordnete Anlagen. Dass übrigens auch von den emphyteutischen Orten verhältnissmässig sehr wenige intact geblieben sind, bedarf kaum der Erinnerung.

Zur Charakteristik und geographischen Vertheilung der kirchlichen Denkmale.

Da man den Verlauf des romanischen Styles in Böhmen nur als eine Vorbereitungsstufe, eine Periode des Werdens, bezeichnen kann, wird diesem gegenüber der energische Aufschwung, welchen die Architektur des XIII. Jahrhunderts einhielt, die vollste Anerkennung verdienen. Die künstlerische Thätigkeit bewegt sich fast ausschliesslich auf dem architektonischen Gebiete und es bleibt die Bildhauerei verhältnissmässig weit zurück. Ob Reste von monumentaler Malerei aus dieser Zeit vorhanden sind, ist noch nicht sichergestellt; jene Wandbilder, welchen man ein so hohes Alter zuerkennen wollte, haben sich als Werke der Luxemburg'schen Periode erwiesen. Es treten mithin Sculptur und Malerei in den Hintergrund, um der Baukunst die unbestrittene Herrschaft zu überlassen.

Dafür sehen wir diese mit ganz neuen Elementen bereichert. Auch ist die Architektur nicht mehr eine ausschliesslich kirchliche; es kommen die städtischen Anlagen, das städtische und das ländliche Wohnhaus hinzu, die Grundform einer Ansiedlung wird nach künstlerischen Regeln festgestellt und der Burgenbau ausgebildet. Auch auf dem kirchlichen Gebiete machen sich allerlei neue Erscheinungen geltend; so der Kreuzgang, die Hallen-Kirche und der Chor-Umgang mit dem Capellenkranz.

Böhmen und Mähren bilden in dieser Periode ein zusammenhängendes Gebiet, in welchem eine ziemlich übereinstimmende Entwicklung stattfindet. Im Gegensatz zu der gelegentlich des Limburger Domes dargelegten Formen-Bildung, bei welcher der romanische Grundriss beibehalten und die Detaillirung neu gestaltet wurde, erblicken wir in den böhmisch-mährischen Bauten dieser Periode eine veränderte, nach gothischen Regeln angeordnete Grundform, während die einzelnen Theile mehr oder minder den Charakter des romanischen Styls einhalten.

Der Gewölbebau wird mit Consequenz in allen Räumen durchgeführt, die flache Holzdecke in den Kirchenschiffen verschwindet und mit ihr die Lisenendecorationen der Aussenseiten, um durch Strebpfeiler ersetzt zu werden. Anstatt der halbkreisförmigen Apsis erscheint der polygonale Chor-Schluss, welcher erst aus dem Achteck, dann aus fünf Seiten des Zehneckes gezogen wird. Die mittlere Kirchenweite steigt von 24 Fuss auf 32 bis 36 Fuss an, auch die Nebenschiffe werden geräumiger, und sowohl Höhe wie Gesamtlänge des Kirchenhauses bedeutend ergiebiger. Das basilikale System herrscht bei Anordnung der Stifts- und Pfarrkirchen vor. Die innern Pfeiler sind quadratisch und mit kräftigen Vorsprüngen, sogenannten Diensten in

Form von Dreiviertelsäulen versehen, sie stehen durchgehend parallel mit den Achsen-Linien (also nicht in diagonaler Aufstellung) und gehen meist ohne Vermittlung von Gesimsen in die Arcaden-Bogen über. Die Dienste nebst den correspondirenden Wandsäulen hingegen sind immer mit kelchförmigen oft reich ornamentirten Capitälen versehen, aus denen die vielkantig profilirten Rippen und Gurten entspringen. An den weit ausgeladenen, nach attischer Weise geformten Säulenfüssen fehlen die bekannten Eckblossen nie, die Schäfte der Säulen und Halbsäulen sind regelmässig in der Mitte ihrer Höhe mit Ringen umzogen, manchmal gewunden oder mit Pflanzen-Ornamenten geschmückt. Den grössten Reichthum aber zeigen die Haupt-Portale. Diese sind nach streng romanischer Weise mit rechteckigen Rücksprüngen und eingebledeten Säulen construirt und unterscheiden sich von den älteren Bildungen nur dadurch, dass sie spitzbogig überwölbt sind. Eine etwas stärkere Säule tritt bei den Portal-Bildungen gewöhnlich zur Rechten und Linken über die Mauerflucht vor, die übrigen Säulen stehen innerhalb der Mauerstrahlung in den Ecken eingebledet. Es wurde deshalb die Portal-Wand, selbst wenn sie gar nichts zu tragen hatte, bloss aus dem Grunde um ein reiches Gewände zu entwickeln, manchmal auf 6 bis 8 Fuss verstärkt. Die Fenster sind im Gegensatze zu den Portalen äusserst dürrig gehalten, schmal und langgezogen, ohne alle Gliederung und mit Spitzbogen überwölbt. Erst gegen den Schluss des Jahrhunderts kommen hie und da einfache Stabwerke vor. In dieser Beziehung unterscheiden sich die böhmisch-mährischen Übergangsbauten auffallend von den deutschen, an welchen die Fenster meist rundbogig und reich gegliedert sind.

Im höchsten Grade eigenthümlich erscheint das Verhältniss, wie die romanische Bauweise neben dem Übergangs-Styl sich während des ganzen Jahrhunderts unvermischt hinzieht. So sind z. B. die romanischen Kirchen zu Potvorov und Rudig zwischen 1240—1250, die Kirche zu Jiřčan und Chotěschau nicht vor 1260, und die beiden Rund-Capellen St. Longinus in Prag und St. Peter und Paul in Schelkowitz, ferner die Pfarrkirche in Liebshausen, nebst verschiedenen im Norden und Osten des Landes befindlichen Bauwerken wahrscheinlich erst um's Jahr 1300 vollendet worden.

Dagegen wurden die nach entschieden gothischen Grundplänen errichteten wichtigsten Übergangswerke, als: die beiden Klosterkirchen und die Stadtkirche zu Iglau, die Stiftskirchen St. Franciscus in Prag und Porta Coeli in Tischnowitz in ihren Hauptpartien schon vor 1250 vollendet; diesen folgten kaum 10 Jahre später die nur in der Detaillirung noch romanisirenden, sonst aber durchaus gothischen Pfarrkirchen zu Kolin, Kouřim und Humpolec, dann die Stiftskirche Hohenfurt. In der 1263 von Otakar II. gegründeten Stiftskirche Goldenkron, dem zwei Jahre später erbauten Cistercienser-Nonnenkloster Frauenthal bei Deutsebrod, wie in allen zur Zeit des Königs Wenzel II. (1278—1305) erbauten städtischen Pfarr- oder Klosterkirchen endlich, kommen sehr wenige alterthümliche Reminiscenzen mehr vor, diese Werke sind durchaus früh-gothisch.

Die geographische Vertheilung der Übergangswerke erscheint um so beachtenswerther, als hiedurch die damaligen Cultur-Zustände und die civilisatorischen Bestrebungen der Přemysliden vielfach erklärt werden.

Vor allem waren es die reichen Ebenen des östlichen Böhmens, denen der grosse Otakar seine Aufmerksamkeit widmete, wo er neue Städte gründete, oder ältere bestehende Ortschaften mit städtischen Privilegien ausstattete. Hier fällt uns zuerst eine zusammenhängende Gruppe von Denkmälern auf, welche zwischen Prag und Trebič in Mähren als den entgegengesetzten Endpunkten ausgebreitet ist. Die wichtigsten der in dieser Richtung liegenden Bauwerke sind die Pfarrkirchen zu Böhmisch-Brod, Kolin, Časlau, Kouřim, Hohenmauth, Humpolec, dann die Stiftskirchen in Sedlec, Frauenthal, Selau, Iglau, Tischnowitz und Trebič. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich in dieser Gegend eine sehr thätige Schule gebildet und, nach den Fortschritten zu schliessen, längere Zeit fortgewirkt habe. Ob der Meister, welcher die Schule gegründet und die Styl-Richtung hieher verpflanzt hat, aus Böhmen oder Mähren stamme, ob er aus einem andern Lande berufen worden sei, ist unbekannt; wie denn über die Künstler dieser Periode sich keine Nachrichten erhalten haben.

Mähren besitzt jedenfalls die bedeutungsvolleren und durchgebildeteren Werke dieser Art, was jedoch Sache der zufälligen Conservirung sein mag. Die Ornamentik wie die sonstigen Gliederungen der Bauten in Tischnowitz, Trebič und Iglau lassen überdiess einen nicht unbedeutenden, aus Unter-Österreich herüberwirkenden Einfluss erkennen, neben welchem jedoch Anklänge an die sächsischen Denkmale des XIII. Jahrhunderts hervortreten, namentlich scheinen die Dome von Magdeburg und Naumburg massgebend gewirkt zu haben. Sowohl nördlich wie südlich von der beschriebenen Baugruppe ziehen sich weite Landstriche hin, welche auch nicht ein einziges hieher zu zählendes Gebäude enthalten.

Dann bemerken wir eine zweite, ziemlich unabhängige Gruppe, welche der Südspitze Böhmens angehört. Obenan steht Hohenfurt, ein Tochterkloster des Cistercienser-Stiftes Wilhering bei Linz und von den dortigen Ordensmännern um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaut. Von der mit eigenthümlicher Chor-Anlage ausgestatteten Hohenfurter Stiftskirche sticht seltsam ab die demselben Orden angehörende Kirche zu Goldenkron, eine der schönsten kreuzförmigen Bildungen, welche Böhmen besitzt. Derselben Zeit gehören an: die Dominicaner-Kirche in Budweis, die älteren Partien der Kirchen zu Winterberg und Pisek, dann als nördlichster Ausläufer die Ruinen des 1153 gegründeten, später ungebauten Cistercienser-Klosters Pomuk.

Die übrigen Werke der Übergangs-Periode und Früh-Gothisch liegen in allen Richtungen zerstreut und zeigen die verschiedensten Einflüsse. Das an der sächsischen Gränze liegende und auch in Sachsen begüterte Kloster Osseg hält in seinem Kreuzgang und wunderschönen Capitel-Saale ganz die in Sachsen und Thüringen entwickelte Formengebung ein, während in den alten Theilen der Pfarrkirchen zu Saatz, Aussig, Rakonie und noch einiger Städte eine strenge Gothik sich geltend macht. Als vorzüglichstes Beispiel dieser streng-gothischen Bauweise haben wir die Ruinen des unter König Wenzel II. um 1280 gegründeten Clarissen-Klosters Jungfrauen-Teinitz unweit Schlan zu nennen, wo sich ein reichgegliederter, aus dem halben Zehnck construirter Chor-Bau und ein überaus prächtiges Haupt-Portal erhalten haben.

Im nordöstlichen Böhmen dagegen treffen wir wieder den alterthümlichen Übergangs-Styl in den Ruinen des Klosters Hradišf bei Münchegrätz und in der Probsteikirche Polie, beide Bauwerke durch reiche romanisirende Portale ausgezeichnet.

Zwischen den städtischen und klösterlichen Kirchenanlagen nimmt die Maltheser-Ordenskirche in Strakonic eine ganz unabhängige Stellung ein, sowohl in Bezug auf Anordnung wie Durchbildung. Obschon der Chor im XV. Jahrhundert überbaut wurde, blieb doch die Gesamt-Anlage von Neuerungen ziemlich unberührt, wie denn der auf einer schmalen Felsenklippe liegenden Kirche keine veränderte Grundform gegeben werden konnte. Ein zwar kleiner, aber wohlhaltener und in elegantem Übergangs-Styl durchgeführter Kreuzgang liegt nach Art eines Atriums vor der Westseite des Schiffes, so dass die lichte Weite des einschiffigen Kirchenhauses dem offenen Hofe des Kreuzganges entspricht. Zwischen Schiff und Chor, an der Stelle des Triumph-Bogens, erhebt sich ein mächtiger, an den Aussenseiten noch romanischer Thurm mit einer 22 Fuss weiten Halle, an welche sich der aus dem gleichseitigen Dreieck gezogene Chor anschliesst. Die ganze Anordnung ist im höchsten Grade originell, als Bauzeit des Kreuzganges dürfte das letzte Viertel des XIII. Jahrhunderts anzunehmen sein.

Wie aus diesen Schilderungen hervorgeht, tragen nur die östlich von Prag befindlichen, der Haupt-Gruppe angehörenden Denkmale ein einheitliches Gepräge und lassen einen schulmässigen Zusammenhang erkennen, während sich in den zerstreut liegenden Werken alle möglichen Richtungen und zwar gleichzeitig kundgeben. Als Ursache dieser Erscheinung muss zunächst die verschiedenartige Bevölkerung der Städte angesehen werden. Die Städte wurden bekanntermassen zu verschiedenen Gelegenheiten gegründet und mit Colonisten, die aus den verschiedensten Gauen eingewandert waren, bevölkert. Im Osten und Norden haben sich meist Niederdeutsche und Sachsen, im Nordwesten Thüringer, im westlichen Dreieck Franken und Oberpfälzer angesiedelt, während der bayerisch-österreichische Stamm an den südlichen Grenzen herübergriff. Alle diese Ansiedler brachten aus den heimatlichen Bezirken je ihre Arbeitsleute und das dort übliche kunst-technische Verfahren mit, daher der Mangel an einheitlichen Bestrebungen.

Gerade so verhielt es sich mit den Klosterbauten. Es ist z. B. unmöglich, verschiedenartigere Durchbildungen des gothischen Styls zu erblicken, als die beiden Stiftskirchen Goldenkron und Hohenfurt einhalten. Beide gehören dem Cistercienser-Orden an, wurden zu gleicher Zeit erbaut und liegen in unmittelbarer Nähe, in gerader Linie kaum fünf Stunden von einander entfernt. Hohenfurt aber wurde von Wilhering in Ober-Österreich, Goldenkron von Heiligenkreuz bei Wien bevölkert; hier eine einfache basilikale Anlage mit weitausgeladenen Kreuzarmen und rein-gothischer Formgebung, dort eine Hallenkirche mit complicirtem fünftheiligem Chorbau und alterthümlicher Detaillirung.

Da die Übergangs-Formen, wie schon erwähnt, nur bei grössern Bauwerken zur Anwendung gelangten, während die Landkirchen und Capellen nach romanischer Weise angeordnet wurden, bilden die dreischiffigen Kirchenhäuser, Basiliken und Hallenbauten entschieden die Mehrzahl der dieser Periode angehörenden Denkmale. Erst um den Schluss des XIII. Jahrhunderts

wurde die erste fünfschiffige Kirche in Böhmen (zu Sedlee) errichtet, aus welcher Zeit auch einige zweischiffige Hallen herzurühren scheinen, namentlich Soběslau und Wodnian. Das interessanteste aller zweischiffigen Denkmale bleibt ohne Zweifel die alte Synagoge in Prag, ein an den Aussenseiten verbautes, im Innern vollständig erhaltenes Gebäude aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Einschiffige Kirchen sind verhältnissmässig selten; die bedeutendste zu Frauenthal bei Deutscherbrot, einem Cistercienser-Nonnenstifte angehörend.

Der aus fünf Seiten des Achtecks gezogene Chor-Schluss blieb von circa 1230 bis 1250 vorherrschend; nach dieser Zeit wurde der Chor häufig aus dem halben Zehneck construiert, an der Minoriten-Kirche zu Beneschau sogar aus fünf Seiten des Neunecks. Gerade, oder einfach rechteckige Chor-Schlüsse zeigen nur die Ruinen des Klosters Hradišf bei Münchegrätz und die Pfarrkirchen zu Selčan und Soběslau.

Kuppelthürme über der Vierung scheinen hie und da ausgeführt worden zu sein, doch hat sich kein einziger erhalten. Spuren eines ehemaligen Kuppelthurmes können nachgewiesen werden in der Pfarrkirche zu Humpolec; auch in Goldenkron und Sedlee sprechen viele Umstände dafür, dass derlei Kuppeln vorhanden waren. Nach einer alten, freilich nicht zuverlässigen Abbildung der heil. Grabkirche in Zderas zu Prag will es scheinen, als wäre dieses Gebäude auch mit einer Kuppel ausgestattet gewesen. In Bezug auf die Stellung der Kirchthürme wird in dieser Periode keine bestimmte Regel eingehalten. Die Prämonstratenser, welche die doppelte Thurmsstellung an der Abendseite vorzugsweise liebten, haben nach 1200 in Böhmen keine Ordenshäuser mehr gegründet, und die von den Benedictinern nach dieser Zeit ausgeführten Bauwerke sind grösstentheils zerstört worden. Die Cistercienser aber, welche im XIII. Jahrhundert die grösste Thätigkeit entwickelten, vermieden die Erbauung grösserer Thürme gemäss ihrer klösterlichen Satzungen. Da auch die Bettelorden sich mit kleinen Glockenthürmen und sogenannten Dachreitern begnügten, waren es grösstentheils die städtischen Pfarrkirchen, an welchen der Thurmbau cultivirt wurde. Die Doppelstellung an der Abendseite wurde in der Regel festgehalten, wie bei den Hauptkirchen zu Kolin, Hohenmauth und Pisek; doch sieht man auch hie und da zwei neben dem Presbyterium angeordnete Thürme, z. B. in Kouřim, Priethal und Nachod.

Ausserst selten tritt in dieser Periode der einzige aus der Abendseite vorspringende Thurm auf, welche Stellung wir bei den romanischen Bauwerken als die häufigst vorkommende getroffen haben. Glänzend durchgeführte Beispiele dieser Art bieten nur die Kirchen in Aussig und Humpolec. Auch die Anordnung eines einzigen Thurmes zur Seite des Kirchenhauses, welche in ganz Süddeutschland besonders entlang der Alpen auftritt, hat in Böhmen nicht Eingang gefunden; wo dergleichen Stellungen vorkommen, sind sie nicht plangemäss, sondern rühren von späteren Umänderungen her. Dagegen war der frei stehende Glockenthurm nicht allein auf dem Lande, sondern auch in den mittelgrossen Städten sehr beliebt; doch sind keine Beispiele auf uns gekommen, weil diese Thürme meist aus Holz errichtet wurden.

Ganz neu und eigenthümlich erscheint die Anordnung besonderer, aus regelmässigen Polygonen construirter Sacristei-Capellen, welche bei einigen Kirchen in den

verlängerten Achsenlinien an die Chor-Polygone angefügt sind. Solche Capellen finden sich in Humpolec und Frauenthal; die letztere ist achteckig, führt die Bezeichnung „alte Pfarre“ und scheint als Taufhaus errichtet worden zu sein.

Das im Verlaufe dieser Periode allgemein übliche Baumaterial ist Bruchstein, und zwar in unregelmässiger Form, nur während des Versetzens etwas mit dem Hammer zugerichtet. Die sich ergebenden Lücken wurden sorgfältig mit kleinen Steinbrocken ausgefüllt und das Mauerwerk Lage um Lage festgestampft. Alle Eckverbände, Gesimse, Strebepfeiler, Thüren, Fenster und sonstige ausgeprägte Theile sind aus rein bearbeiteten Quadern hergestellt worden. Bauwerke ganz aus Quadern errichtet, sind selten, die Ausführung aber mit rechtwinklig bossirten, schichtenmässig gelegten Bruchsteinen ist im XIII. Jahrhundert aufgegeben worden. Der Ziegelbau hat noch nicht Eingang gefunden und es bestehen sogar die Gewölbe noch immer aus Bruchsteinen; doch wurde das Ziegelstreichen, wie wir aus Arbeiterverzeichnissen entnehmen können, bereits geübt. Wahrscheinlich gebrauchte man nur ungebrannte Ziegel, welche man heute noch auf dem Lande sehr häufig anwendet. Gebrannte Ziegel mögen anfänglich nur bei häuslichen Einrichtungen, z. B. Backöfen und Feuerungen, angewendet worden sein. Fliese und Terracotten kommen seltenerweise früher vor als einfache Ziegel; so trifft man in den Ruinen von Hradišf bei Münchengrätz Bruchstücke einer farbigen Fliesen-Pflasterung, in Klingenberg wohlerhaltene, mit Inschriften und reliefirten Bildwerken versehene Terracotten, die allem Anscheine nach um den Schluss des Jahrhunderts gefertigt wurden. Die Fabri-

cations-Orte jedoch sind unbekannt. Irgend bemerkenswerthe monumentale Reste aus dem Gebiete der Holz- und Metall-Technik scheinen nicht vorhanden zu sein; auch sind aus den Fächern der Kleinkünste keine Erzeugnisse auf uns gekommen, deren böhmischer Ursprung mit Sicherheit nachgewiesen werden könnte.

Woher sich die Sage schreibt, dass König Wenzel II. selbst Malerei betrieben und das in Königsaal noch immer vorhandene Marienbild gemalt habe, ist unbekannt. Auf diesem Bilde soll folgende Inschrift angebracht gewesen sein:

Dum Wenzeslaus regalem conderet aulam
hanc posuit divae Virginis effigiem.

Diese Inschrift steht aber nicht auf dem Bilde, scheint auch niemals dort gestanden zu haben; das fragliche Madonna-Bild verräth italienischen Ursprung und dürfte von einem jener Künstler herrühren, welche Karl IV. um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus Italien nach Böhmen berufen hat.

Über die Künstler, welche unter den Otakaren gewirkt, die sich an den Städtegründungen betheiligten und die zahlreichen Prachtbauten ausgeführt haben, fehlt jede Kunde, es ist kein einziger Name auf uns gekommen. Nur die Illuministen Bohuš und Velislav, von denen ersterer die Jaroměřer Bibel, der andere eine grosse Bilderhandschrift gefertigt haben, unterzeichneten sich in ihren Werken und haben so ihre Namen der Zukunft aufbewahrt. Diese beiden Künstler und ihre dem romanischen Styl sich anschliessenden Arbeiten sind bereits im ersten Theile besprochen worden.

Die Denkmale der Übergangsperiode.

A. Kirchenbauten.

Es wurde in der Einleitung bereits hervorgehoben, dass die dieser Periode angehörenden kirchlichen Bauwerke gruppenweise einen gleichartigen Charakter einhalten und jede Gruppe einen gewissen schulmässigen Verlauf erkennen lässt. Die Blüthezeit des Styles ist kurz und umfasst etwa fünfzig Jahre (1230—1280). Vor dieser Zeit lassen sich nur einzelne unzusammenhängende Versuche die sich vollziehende Umwandlung erkennen, späterhin verschwinden die stylistischen Eigenthümlichkeiten in der überhandnehmenden Gothik.

Allen Werken, welche hier eingereiht werden können, liegt die gothische Constructions-Weise zu Grunde; polygonaler Chor-Schluss und Strebepfeiler bestimmen das Gepräge des Äussern, gegliederte Pfeiler und spitzbogige Wölbungen mit stark vortretenden Gurten zeichnen den Innenbau aus. Die flache Decke ist aus dem Kirchenbau vollständig verbannt, wird aber bei Profan-Bauten, Burgen, Residenzen u. dgl. beibehalten. In der Wölbungskunst werden sehr bemerkenswerthe Fortschritte gemacht und es gibt sich nicht selten das Bestreben kund, statt der einfachen Kreuzgewölbe ungewöhnliche künstlichere Formen einzuführen. Die in Deutschland und Frankreich während der Übergangsperiode allgemein üblichen Bündelpfeiler haben in Böhmen und Mähren nicht Eingang gefunden, in der Regel kommen Pfeilerbildungen vor, deren Grundform

aus dem Achteck abgeleitet und mit allerlei Vorsprüngen bereichert worden ist.

Als fernere Eigenthümlichkeit der zu besprechenden Bauwerke erscheint, dass keines derselben in allen Theilen gleichmässig durchgebildet ist; bald wurde ausschliesslich der Innenbau, bald das Aussere reich ausgestattet; auch kommt vor, dass nur ein einzelnes Portal oder sonst eine Partie hervorgehoben, alles übrige als nebensächlich behandelt wurde. Dass in jenen Gegenden, wo nur Granit als Bau-Material benützt werden konnte, die Technik etwas zurückgeblieben ist und namentlich die Steinmetz-Arbeiten weder die Feinheit noch Mannigfaltigkeit einhalten, welche in sandsteinreichen Bezirken getroffen wird, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Östliche Gruppe.

Die Stiftskirchen Trebič und Tischnowitz in Mähren bilden die südlichen und östlichen, das Agnes-Kloster in Prag und die Ruinen von Hradišf bei Münchengrätz die westlichen und nördlichen Gränzpunkte dieser Gruppe: alle innerhalb dieser Gränzen liegenden, um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbauten Werke zeigen verwandten Charakter.

Die Benedictiner Stiftskirche Trebič.

Im westlichen Mähren, ziemlich in der Mitte zwischen Iglau und Znaim, liegen an den Ufern des Iglava-